

Albrecht Dürers Zeichnung eines Gorgonenhaupts in einem Brief an Willibald Pirckheimer

Horst H. Figge

Die Briefe, die Albrecht Dürer im Jahr 1506 aus Venedig an Willibald Pirckheimer geschrieben hat, sind voll von launigen, fast übermütig wirkenden Bemerkungen und versteckten Anspielungen. Dabei werden Texte gelegentlich auch so formuliert worden sein, dass das eigentlich Gemeinte von Außenstehenden nicht oder nicht richtig verstanden werden konnten. Schließlich ging es mehrfach um finanzielle Angelegenheiten. Schwer verständlich sind gegenwärtig natürlich auch Stellen, an denen italienische, genauer gesagt, venezianische Ausdrücke in Dürers persönlicher Orthographie wiedergegeben sind.

Es ist also fast selbstverständlich, dass es bei Interpretationen zu Missverständnissen und Fehlern gekommen ist, die sich erst im Lauf der Zeit teilweise klären lassen.

Ein solches Missverständnis betrifft die absichtsvoll naive Zeichnung einer weiblichen Büste, die Dürer am 8.9.1506 mitten in einen seiner Briefe gesetzt hat (Abb. 1).¹ Sie ist selbstverständlich als Witz gedacht gewesen, und ihr Sinn sollte sich aus dem Zusammenhang entnehmen lassen.

¹ Faksimile des Briefs in: Eckert, Willehad Paul und Christoph von Imhoff 1971: Willibald Pirckheimer. Dürers Freund im Spiegel seines Lebens, seiner Werke und seiner Umwelt.

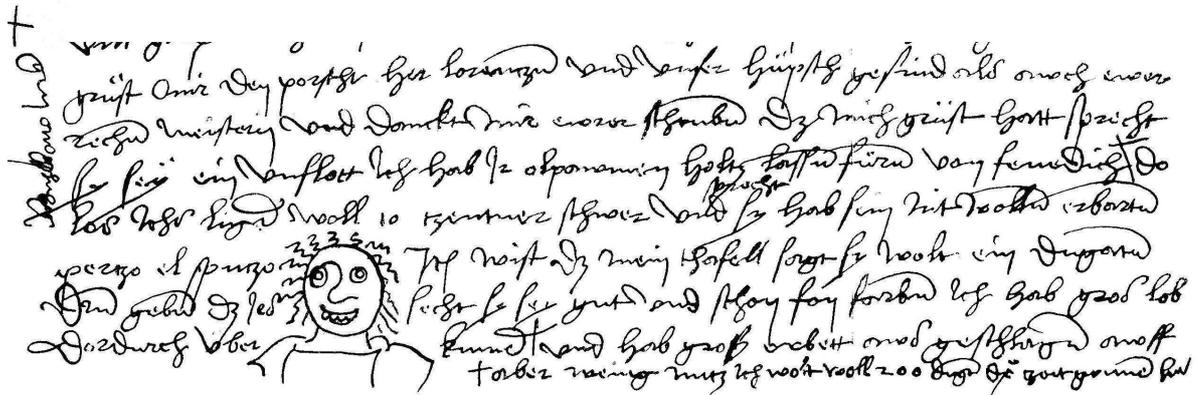


Abb. 1 Ausschnitt aus Albrecht Dürers Brief aus Venedig vom 8. 9.1506. Stadtbibliothek Nürnberg

Der wiedergegebene Abschnitt lautet, in Gegenwartssprache übertragen,: "Grüßt mir den Porst, Herrn Lorenz und unser hübsches Gesinde, und auch Eure Rechenmeisterin. Und dankt Eurer Stube, dass sie mich begrüßt hat. Sagt ihr, sie sei ein Unflat. Ich habe ihr Ölbaumholz von Venedig nach Augsburg schaffen lassen, da lasse ich's liegen, wohl 10 Zentner schwer, und sagt ihr, sie habe es nicht erwarten wollen, perciò il sbozzo. Item wisset, dass meine Tafel sagt, sie wolle einen Dukaten drum geben, dass Ihr's säht; sie sei gut und schön von Farben. Ich habe großes Lob dadurch bekommen, aber wenig Nutzen. In dieser Zeit hätte ich wohl 200 Dukanten verdient. Und ich habe große Arbeiten ausgeschlagen auf ..."²

In diesen Text ist nun die Zeichnung eingefügt, von der H. Arndt 1970 meint: "eine merkwürdige, von Dürer in einem Brief an

² "grüßt mir den porscht her lorentz[e]n vnd vnser hüpsch gesind als awch ewer rech[e]n meister[i]n vnd danckt mir ewrer schtub[e]n dz mich grüest hatt spricht sy sey ein vnflott ich hab ir olpawmen holtz lass[e]n für[e]n von fenedich [mit Kreuz am Rand nachgetragen: gen awgsbwrg] do los ichs lig[e]n woll 10 czentner schwer vnd [über der Zeile: sprecht] sy hab sein nit woll[e]n erbart[e]n perczo el spuczo it[em] wist dz mein thafell sagt sy wolt ein dugat[e]n dru[m] geb[e]n dz irs secht sy sey gut vnd schon fon farb[e]n ich hab gros lob dordurch vber kume[n] [unten mit Kreuz nachgetragen: aber wenig nutz Ich wolt woll 200 Dug[a]t[en] dye czeit gwune[n] ha[ben] vnd hab groß erbett aws geschlag[e]n awff ..."

Pirckheimer skizzierte Fratze einer Frau. Sie ist als Karikatur einer der Buhlschaften des Freundes gedeutet worden. In diesem Zusammenhang steht die Zeichnung gewiss."³ Und auch E. Rebel schreibt 1996: "Unter jener Stelle im Brief, wo er die 'Rechenmeisterin' grüßt [...] krakelt er mit der Hand eines Vierjährigen das umlockte Lachgesicht der Pirckheimerschen Geliebten aufs Papier."⁴

Der Brief selbst enthält aber keinen Hinweis für die Richtigkeit dieser Deutung; im Gegenteil dürfte sie auf dem Missverständnis beruhen, Dürer hätte mit "vnser hüpsch gesind" und den "bulen", die er in seinen Briefen mehrmals grüßen lässt, geliebte Frauen gemeint. Beim Ausdruck "Buhlen" handelt es sich aber sicherlich um nichts anderes als um eine scherzhafte Umdeutung des lateinischen Wortes *bule* (Ratsversammlung); das heißt, auch mit dem *hüpsch gesind* ist niemand anders gemeint gewesen als befreundete Nürnberger Ratsherren.

Das Verständnis der in den Text eingefügten Zeichnung ist allerdings an zwei künstlich entstandenen Hindernissen gescheitert. Das erste besteht darin, dass ihr Ort innerhalb des Briefs nicht beachtet oder gar falsch angegeben worden ist, das zweite in der Missdeutung des italienischen Wortes, das Dürer als *spuczo* wiedergibt.

K. Lange und F. Fuhse schreiben im Rahmen ihrer Transkription: "Item wisst, das mein Tafel sagt (hier folgt die auf unserer Lichtdrucktafel abgebildete Fratze) sie wollt [...]". Daraus schließen die Autoren: "Die weibliche Fratze ist, wie der Lichtdruck zeigt, so in den Text eingeschoben, dass sie sich nicht auf die Stube, sondern nur auf die Tafel beziehen kann".⁵

Nun ist der Text aber, abgesehen vom Einschub, flüssig und lückenlos geschrieben, sodass durch den Schreibvorgang exakt definiert ist, wann die Zeichnung entstanden ist, nämlich im Anschluss an das Wort *spuczo* (Abb. 2). Die Bemerkungen zu

³ Hella Arndt 1970, S. 271.

⁴ Ernst Rebel 1996: Albrecht Dürer, Maler und Humanist, S. 229.

⁵ K. Lange und F. Fuhse 1893: Dürers schriftlicher Nachlass. S. 35.

Dürers Gemäldetafel beginnen hinter ihr mit dem Wort *It(em)*, das heißt, hinter der Zeichnung fängt ein neuer Gedankengang an.

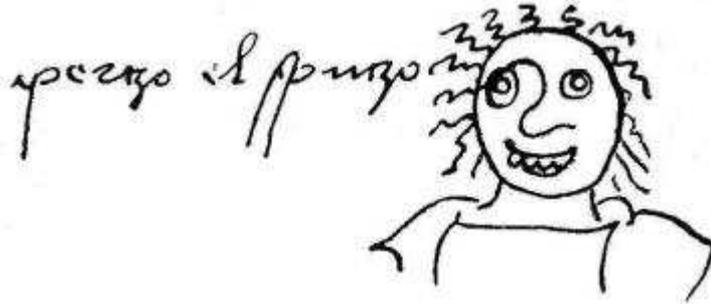


Abb. 2 Die Textpassage *perczo el spuczo* mit der anschließend gezeichneten Skizze.

Sowohl E. Reicke 1940 als auch H. Rupprich 1956 setzen die Wiedergabe der Zeichnung bei ihrer Transkription völlig willkürlich an eine Stelle mitten in Dürers Aussagen zu seiner "*thafell*"⁶. Dabei fragt Reicke: "Bezieht sich die in den Text hineingezeichnete weibliche Fratze auf die Tafel, wie L.-F. meinen und wie es auch uns wahrscheinlich ist, oder ist sie sonst bloß zum Spaß hingesezt?"⁷ Rupprich dagegen lässt die Zeichnung ganz unkommentiert. M. Streck gibt 1961 Dürers Briefftext sogar wieder, ohne die Zeichnung überhaupt zu erwähnen.⁸

Abgesehen vom nicht bzw. nicht richtig beachteten Ort der Zeichnung, wird ihr Verständnis durch das von Dürer "*spuczo*" geschriebene italienische Wort behindert. Reicke und im Anschluß an ihn Rupprich verstehen es als *puzzo* "Gestank". Insbesondere Rupprichs Autorität dürfte dazu geführt haben, dass sogar schlicht geschrieben worden ist "Der italienische Ausdruck lautet richtig: *perciò il puzzo*"⁹, so als müsse Dürers Aussage nicht

⁶ Emil Reicke, 1940: Willibald Pirckheimers Briefwechsel 1.Band. S. 416; Hans Rupprich 1956: Dürer, Schriftlicher Nachlaß, S. 55.

⁷ Emil Reicke 1940, S. 421.

⁸ Max Steck 1961: Albrecht Dürer, Schriften, Tagebücher, Briefe, S. 122.

⁹ Hella Arndt 1970: Johannes est stultus. Amen. Kinderzeichnungen eines Lateinschülers aus den Tagen des Erasmus. In: Gosebruch u. Dittmann: Argo. Festschrift für Kurt Badt (S.261-276). S. 271. Köln 1970

interpretiert, sondern korrigiert werden.

Die Lesung von *spuczo* als *puzzo* (Gestank) hat zu kuriosesten Deutungen geführt. Beispielsweise bezieht E. Reicke *ewer stuben* auf einen Abort Pirckheimers. "Das wohlriechende Olivenholz sollte, wie Dürer scherzt, die Stube (den Abort?) ausräuchern."¹⁰ Der noch weiter ausgespinnene Gedanke kommt ihm dann jedoch selbst absurd vor: "Hoffentlich lacht unser Freundespaar droben im Himmel nicht allzu sehr über unsere Bemühungen, diese und andere Scherze in ihrem Briefwechsel zu erklären."¹¹ Auch Rupprich und mit ihm spätere Autoren interpretieren *olpawmen holtz* als Mittel "zum Ausräuchern des üblen Geruchs"¹².

Tatsächlich ist mit *perczo el spuczo* aber ganz einfach, und auf die folgende Zeichnung bezogen, *perciò il sbozzo* ("deshalb die Skizze") gemeint gewesen.

Dürer lässt im betreffenden Briefausschnitt zunächst *den porscht* grüßen, womit wohl Niklas Porst gemeint gewesen ist, und *her lorenczen*, den Bamberger Domherrn Lorenz Beheim; dann als *vnser hüpsch gesind*, wie gesagt, Nürnberger Ratsherren. Ob er bei *ewer rechenmeisterin* an eine Frau gedacht hat oder an eine dieser "Buhlen", muss einstweilen offen bleiben.

Mit Pirckheimers *schtuben*, die Dürer als "Unflat" bezeichnet, wird dann die Nürnberger Herrentrinkstube gemeint gewesen sein, in der "die Herren vom Rat und von den Geschlechtern, aber auch sonst angesehene Bürger der Stadt zum geselligen Trunke zusammenkamen".¹³ "Bereits im 14. Jh. ist *stube* Versammlungsraum der Geschlechter und Zünfte in oberdeutschen Städten".¹⁴ Der spöttische Dank wird also einem derben, auf Dürer bezogenen Spaß gegolten haben, von dem ihm Pirckheimer in einem vorangehenden Brief berichtet haben muss. Im Gegenzug behauptet Dürer nun scherzhaft, er habe *olpawmen*

¹⁰ Emil Reicke 1940, S. 421.

¹¹ Emil Reicke 1940 I: 427.

¹² Rupprich S. 56, Anm. 27.

¹³ Reicke 1896: 618.

¹⁴ Gebr. Grimm: Deutsches Wörterbuch, Bd. 20, Sp. 163.

holtz nach Nürnberg geschickt. Zum Verständnis dessen muss man wissen, dass Dürer im Auftrag Pirckheimers und anderer in Venedig eher widerwillig verschiedenste, auch antike Gegenstände gekauft und auf den Weg gebracht hat. Mit dem angeblich versandten Stück Ölbaumholz meinte Dürer nun sicherlich ein Palladion, also ein Kultbild der Göttin Pallas Athene, und das dürfte für Pirckheimer und die humanistischen Freunde ohne weiteres verständlich gewesen sein. Denn Athene soll den Anbau des Ölbaums und die Gewinnung von Olivenöl eingeführt haben; und das Palladion garantierte der Mythologie zufolge den Bestand der Stadt, in der es aufbewahrt wurde. Das Witzige an der Sache ist nun, dass Dürer behauptet, das mächtige Schutzmittel zwar nach Nürnberg auf den Weg gebracht zu haben, es nun aber wegen der Unflätigkeit einstweilen in Augsburg, dem großen Handelskonkurrenten Nürnbergs, liegen zu lassen.

Als guter Nürnberger nimmt er diesen Affront allerdings sofort durch die Skizze der angeblich versandten Statue zurück. Denn siehe da, es handelt sich gar nicht um ein Palladion, das Abbild der Athene, sondern im Gegenteil um ein Gorgoneion, das schreckliche Haupt einer Gorgo. Was also in Augsburg liegen bleiben soll, ist nicht ein Schutzbild, sondern etwas, dessen Anblick zu Stein erstarren lässt. Damit droht er allerdings implizit auch, dieses Schreckensbild bei weiteren Respektlosigkeiten doch noch nach Nürnberg weiterzuschicken.

Dazu ist nun zu sagen, dass die bisherigen Deutungen des Wortes *spuczo* als *puzzo* und der Bezug auf den Unflat, dessen Gestank mit Ölbaumholz beseitigt werden sollte, wahrscheinlich doch nicht ganz falsch. Denn es könnte ja gerade das Wortspiel *sbozzo/puzzo* (Skizze/Gestank) gewesen, das zu der Idee geführt hat, die Zeichnung in den Brief einzusetzen.

Leider sind Pirckheimers Briefe an Dürer nicht erhalten geblieben, sodass weder der Anlass für Dürers Replik, noch die Reaktion darauf bekannt sind. Jedenfalls kommt Dürer am Ende seines nächsten Briefs (23.9.06) noch einmal auf das Thema zurück und schreibt: "*Aber geren w[ürd] jch sehen, was ewer*

*stuben kün [= weiß], daz sy sich also hoch pricht [= überhebt].*¹⁵
 Dürer hätte also gern gesehen (!), um was es bei dem Spaß gegangen ist, den sich Nürnberger Freunde auf seine Kosten erlaubt hatten. Es wird sich also wohl auch um ein Bild gehandelt haben, und zwar eins mit irgendeinem Bezug zu Dürers Rosenkranzbild (Abb. 3), denn von dem berichtet er ja humorvoll gleich im Anschluss an die Geschichte vom "Ölbaumholz".



Abb. 3: Nationalgalerie Prag, 163x194,5 cm, stark restauriert.

Dazu ist zu sagen, dass sich Dürers Aufenthalt in Venedig unerwartet in die Länge gezogen hatte, weil sich die Fertigstellung seines 162x194,5 cm großen Rosenkranzbildes verzögerte. Mehrfach hatte er deshalb den geplanten Termin

¹⁵ Nach Rupprich: S. 57.

seiner Heimreise verschieben müssen und sich in den Briefen an Pirckheimer über den damit verbundenen unerwarteten Aufwand beklagt. Es legt sich deshalb die Vermutung nahe, dass die ihm mitgeteilte "Unflätigkeit" der Nürnberger "Stube" irgendetwas mit diesem Gemälde und der scheinbar endlosen Arbeit daran zu tun gehabt hat.¹⁶

¹⁶ Vgl. Horst H. Figge 2010: "Frau mit Falken" eine Dürer unterschobene Juxzeichnung.